

Geschichtliches

Autor(en): **Mouchoir, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

merhin nicht ganz an die Unrechte gekommen. Ich bin zwar nicht die Frau mit dem . . . Schnauzer, aber immerhin — hierher Barry! — kann ich Ihnen mit einem passablen Bernhardiner aufwarten, wenn Sie doch schon, wie es scheint, für Kynologie schwärmen.“ Und wie aus der Erde gewachsen, stand plötzlich ihr — jetzt verstand ich auch den Pfiff — ein Hundevieh von Dimensionen, wie ich mir immer den Hund von Baskerville vorgestellt hatte, als ich noch für Conan Doyle's Meisterwerk Begeisterung hegte. Man wird es also begreiflich finden, daß ich, ohne mir zu weiteren Komplimenten Zeit zu nehmen, mit einer Eile meinen Weg fortsetzte und mir nicht einmal Mühe gab, über das Gelächter, das hinter mir ertönte, Aerger zu empfinden.

„Manu, was ist denn los? Du bist ja ganz außer Atem“, empfing mich meine Frau, als ich schweißtriefend zu Hause anlangte. Ich legte ab und entgegnete mit gewollt nachlässigem Ton: „Ach, weißt Du, ich habe die Frau mit dem Schnauzer getroffen und mich mit ihr verplaudert. Darauf bin ich dann rasch gegangen, um die Zeit einzuholen . . .“ Damit wandte ich mich dem Wohnzimmer zu, innerlich gehörig stolz auf meine gut erdachte Erklärung. Indessen — mit des Geschickes Mächten, kann der Pechvogel keinen Bund flechten! Meine Frau sah mich mit Augen an, in denen allerdings Anausgesprochenes stand, das — soviel wußte und weiß ich — über kurz oder lang noch heraus mußte, öffnete die Türe und in diesem Momente fuhr mir ein heifer Kläffendes salzgepfeffertes Bieft zwischen die Beine und brachte mich beinahe zu Fall. Als ich mich von dem Schreck erholt hatte, sah ich meine Frau höhnisch lachen und erblickte, auf dem Divan sitzend — oh, mein verdammtes schlechtes Gedächtnis! — die richtige Frau mit dem Schnauzer, eine Nachbarin, von der mir, wie ich mich jetzt schmerzlich erinnerte, meine Frau einmal erzählt hatte, die ich aber als zu unbedeutend für meinen verwöhnten Geschmack völlig vergessen hatte! Sie streckte mir breit lächelnd die Hand entgegen, während meine Frau malitios bemerkte: „Du kennst ja Frau Müller, Karl, nicht? Die Frau mit . . . na ja, wir sprechen uns noch, mein Lieber!“

Letzteres ist denn auch geschehen, das heißt, sie hat es allein besorgt und zwar gründlich. Ich habe auf weitere Erklärungen verzichtet, denn wie hätte ich ihr begreiflich machen sollen, daß sie ganz allein schuld ist? Warum macht sie immer so geheimnisvolle Andeutungen, wie „die Frau mit dem Schnauzer“!

Praktischer Vorschlag

Tippfräulein: „Herr Direktor, es ist so kalt im Bureau.“

Chef: „Ja, das kommt daher, weil Sie so tief ausgeschnitten sind.“

Frl.: „O nein! Da wo ich ausgeschnitten bin, habe ich gar nicht kalt!“

Chef: „Na, dann schneiden Sie sich eben das aus, wo Sie kalt haben . . .“

Narzissen

Heut' hat mir die Post Narzissen gebracht, Ich habe gelächelt, ich habe gelacht, Denn es hat mir solch' eine Freude gemacht, Daß Jrgendeiner an mich gedacht Am Genfersee, und es wuchsen Narzissen daneben!

Sagt Freunde, ist das nicht schön am Leben: Daß ein Fremder so geht und an einen denkt, Und daß sein Denken Narzissen schenkt?

Narzissen duften süß und schwer, Mein Zimmer durchflutet ein weiches Meer.

Und daß er es so ohne Aufhebens tut, Das, Freunde, das ist besonders gut. Ein Stern fällt in eine fremde Welt, Diese fremde Welt wird ein wenig erhellt. So ist's — denn das Unbekannte Ist uns ja immer das Nächst-Verwandte!

Wie klug, daß ich nicht weiß, wer sie sandte, Daß er ganz im Verborgenen blieb, Kein Wörtlein dazu schrieb! Welch' Glück, daß ich den Sender nicht sehen kann.

Vielleicht ist er ein herzlich dummer Mann, Mit dem ein Mädchen wie ich nichts reden hat einen riesigen Bauch, [kann, Wie's bei Männern meist Bräuch. Hat statt kluger Gedanken hinter der Stirn, Bloß einen gefühlvollen Vogel im Hirn!

Aber seine Narzissen duften süß und schwer, Das genügt — hab Dank — ich will nicht mehr!

Peterchen

Unglücksfall

Professor Zbein wollte baden. An Flusses Ufer legte still Er alles ab, womit beladen Er war, die Kleidung und die Brill'.

Als er genug umhergeschwommen, Schritt er vergnügt durchs Ufergras. Da — knacks! Schon hatte er zertreten Das ganz vergess'ne Augenglas.

Schwer fuhr der Schreck ihm in die Glieder. Nun war er für den Heimweg blind! Was nützt es ihm, wenn hundert Gläser Vor seinen — Hühneraugen sind!?

Geschichtliches

Ashik-pascha-sadeh, osmanischer Chronist, ein guter Schreiber wohl, doch schlechter Christ, berichtet von dem großen Ungernkriege, der endigte mit seiner Türken Siege:

„Der Mädchenbeute war allda kein Ende, kaum fassen konnte sie des Siegers Hände, das Unterbringen aller machte Pein, und selbst das schönste Mädchen tauscht' man ein um einen Stiefel“ . . . Einen Stiefel nur! Allgütige, verschwenderische Natur! D warum lebt' ich damals nicht mein Leben? Hätt beide Stiefel gern für Eine hingegeben!

Manfred Mouchot

Frage

Sag', ist es nicht paradox,

Wenn ein D ch s

Ohne Ruh

Nach einer Ru h

Si ert,

Was sich gewiß nicht gebührt? ss.

Lieber Rebelspalter!

Auf einer Wanderung in den bayerischen Alpen komme ich in ein Gasthaus, über dessen Türe ein Schild prangt: On parle français.

Der Wirt, ein biederer Oberbayer, setzt sich zu mir her, und auf meine verwunderte Frage, ob er denn französisch spreche, schüttelte er sein Haupt und meint: „Ah so, weagn dem Tafel drauß? Dös hot mir an Hausierer verkauft, der hot gsgt, ös wär Lateinisch und tät hoafzen: Gott segne dich.“

Im Luzerner Großen Stadtrat verlangte einer der Stadtväter, man müsse bei einem Geländer der Kreuz entlang nicht Bierkantholz, sondern Rundkantholz verwenden. Das Geländer wäre nun schon längst erstellt worden, aber es hat sich noch kein Lieferant für Rundkantholz gefunden.

Aus einer zürcherischen Zeitung:

„. . . Endlich war da noch eine distinguiert aussehende Dame Mitte der Dreißig mit zwei Töchterchen, deren merklich dunklere Hautfarbe als diejenige der Mutter auf einen nichteuropäischen Vater schließen ließ. Im übrigen war der große Speisaaal gähnend leer. Die Fremdensaison war vorbei, seit der Regen eingeseht hatte . . .“

Da hört nun doch alles auf! In einem Hotel findet man also nicht nur den Speisesaal, sondern auch einen Speisaaal. Moderne Kultur!

Wir hatten in Luzern wieder einmal eine verregnete Pfingsten, was mein Leibblatt zu folgendem Erguß veranlaßte:

Es war ein Pfingsten der Tafelfreuden, des Weingeistes, der Tee- und Kaffeegirkele, und es wurde nicht gesparrt.

Wie hat wohl der Autor dieses Artikels Pfingsten gefeiert? Doch sicher im Weingeist!

Eine Vereinigung für Volksaufführung hat einen Vortrag angekündigt über: „Der Philosoph Hegel und seine Schule.“ Ein Bauer liest den Anschlag und meint zu seinem Nachbar: „Schints git's noch andere „Hegel“ als nu „Züri-Hegel.“

Scherzfrage

Wer ist der bravste Mann auf Erden? Der erste Gatte einer wiederverheirateten Witwe!

Paßt ihm

Frau Wüthrich: „Du, Fred, die neue Köchin hat gesagt, sie wolle als Familienglied behandelt sein.“

Herr Wüthrich: „Ganz recht, da können wir ihr bei Gelegenheit sagen, was wir von ihr denken.“

Wieder eröffnet

Kursaal Zürich

INHABER: HUGO FURRER

(Succ. Café Terrasse-Bellevue) 314